

Maria Kuncewiczowa: „Zwei Monde. Ein Roman in Erzählungen“

Untergegangenes Paradies der Bohemiens

Von Stephanie von Oppen

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 11.12.2023

Welten stoßen aufeinander in dem kleinen Städtchen Kasmiersz Dolny – die Einheimischen vom Gepäckträger bis zum Pfarrer und die Künstler, die dort ihre Sommerfrische verbringen. In 20 Erzählungen wird eine untergegangene Welt der 1930er Jahre wieder lebendig - jetzt in neuer Übersetzung.

Es ist aus heutiger Perspektive eine untergegangene Welt. Doch als Maria Kuncewiczowa (1895 - 1989) über Kazimierz Dolny schrieb, war das Städtchen im Osten Polens ein beliebter Ferienort unter Künstlern. Auch Maria Kuncewiczowa hatte sich mit ihrem Mann dort ein Häuschen mit Garten gekauft. Die 20 Erzählungen, die 1933 zum ersten Mal veröffentlicht wurden, leben von dem Gegensatz zwischen den Einheimischen, die tagsüber ihrer oft harten Arbeit nachgehen und den Künstlern, die dem Müßiggang frönen und die lauen Nächte durchfeiern. Das impliziert der Titel „Zwei Monde“: Die Gepäckträger, Schneiderinnen, Bäcker, Eisenhändler, Mägde und Gerber sehen abends nur den roten Mond, bevor sie schlafen gehen, während die Bohemiens nach nächtlichem Feiern den hellen, verschwindenden Morgenmond erleben.

Wechselnde Perspektiven

Mit großartiger psychologischer Beobachtungsgabe, sehr feiner Ironie und mit einer gewissen Herablassung beschreibt die Autorin die Szenerie aus wechselnden Perspektiven: „Den ganzen Tag lang riefen die Frauen nach ihrem einzigen Huhn, oder sie wuschen ihr einziges Hemd. Die Männer krümmten sich beim Gehen, und wenn sie sich wiederaufrichteten, spuckten sie aus.“

Diese Dorfmenschen blicken mit Verwunderung auf die exotischen Zugereisten, die ihre Tage mit Schwimmen, Spaziergehen oder Malen verbringen.

Maria Kuncewiczowa

Zwei Monde

Aus dem Polnischen von Peter Loew, mit einem Nachwort von Anna Artwińska

Guggolz, Berlin

249 Seiten

22 Euro

„Nun beugten sich die Menschen über die Zeichnung. Sie sagten nichts, einige stöhnten, gaben ungelente Töne von sich. Ganz offensichtlich widerfuhr ihnen das, was sie gerade beschäftigte, zum ersten Mal, und sie kannten keinen Ausdruck dafür. Bald erhoben sie gleichgültig die Köpfe und guckten wieder stumpf in die Ferne.“

Erzählungen wie ein Roman

Aber nicht nur diese Welten treffen aufeinander. Kuncewiczowa, selbst Jüdin, die rechtzeitig nach Frankreich, England und schließlich in die USA ins Exil fliehen konnte und erst Ende der 60er Jahre wieder nach Polen zurückkehrte, beschreibt auch das spannungsvolle Verhältnis zwischen Juden und Christen.

Man begegnet sich entweder mit Misstrauen oder findet gerade im „Anderen“ den besonderen Reiz - so wie die junge Jüdin, die sich einem Maler als Modell zur Verfügung stellt. Oder aber der jüdische Maler, der sich seiner leidenschaftlichen Liebe im türkischen Gewand präsentiert, um seine Exotik herauszustellen.

Jede der Erzählungen steht für sich – sie tragen Titel wie „Ballade vom schönen Tag“, „Die merkwürdige Rachel“, „Der Turban und die Wilde“ oder „Vielleicht wird alles erlöschen“. Doch in der Summe fügen sie sich fast zu einem Roman zusammen. Denn die Protagonisten begegnen uns immer wieder – der blinde Michael, ein fast prophetischer Seher, die schöne Mena, die Sängerin Marta, der Maler Jeremi oder Mistig, der Kaufmann.

Von der feministischen Literaturwissenschaft wiederentdeckt

In poetischen, ja traumwandlerischen Bildern beschreibt Kuncewiczowa den kleinen Ort an der Weichsel und die Menschen, die ihn bevölkern. Die Intensität ihrer Sprache lässt einen die Sommerluft auf der Haut spüren, die Gerüche in die Nase steigen und den Menschen ganz nah kommen.

Ihre Erzählungen leben auch von authentischen Dialogen und ihrem sehr scharfen, ja bissigen Blick auf die Menschen mit all ihren Abgründen, auf die gesellschaftlichen Verhältnisse und nicht zuletzt die Rolle der Frauen. So verwundert es nicht, dass es die feministische Literaturwissenschaft in Polen war, die Kuncewiczowa in den letzten Jahren wiederentdeckt hat. Auch wer das polnische Original nicht kennt, kann aus der literarischen Wucht der Texte schließen, dass Übersetzer Peter Oliver Loew herausragende Arbeit geleistet hat.